

Lukas 18, 9-14 / Übersetzung Basisbibel:

9 Einige der Leute waren davon überzeugt,
dass sie selbst nach Gottes Willen lebten.

Für die anderen hatten sie nur Verachtung übrig.

Ihnen erzählte Jesus dieses Gleichnis:

10 »Zwei Männer gingen hinauf in den Tempel,
um zu beten.

Der eine war ein Pharisäer
und der andere ein Zolleinnehmer.

11 Der Pharisäer stellte sich hin
und betete leise für sich:

»Gott, ich danke dir,
dass ich nicht so bin
wie die anderen Menschen –
kein Räuber, Betrüger, Ehebrecher
oder Zolleinnehmer wie dieser hier.

12 Ich faste an zwei Tagen in der Woche
und gebe sogar den zehnten Teil
von allem, was ich kaufe.«

13 Der Zolleinnehmer aber stand weit abseits.

Er traute sich nicht einmal,
zum Himmel aufzublicken.

Er schlug sich auf die Brust
und sprach:

»Gott, vergib mir!
Ich bin ein Mensch,
der voller Schuld ist.«

14 Das sage ich euch:

Der Zolleinnehmer ging gerechtfertigt nach Hause -
im Unterschied zu dem Pharisäer.

Da sind wir: geliebt. Gesehen von Gott.

Da sind wir im Wissen, dass wir in Gottes Herz eine Wohnung haben.

Und wir sind von Gott immer gehört.

Und manchmal erhört.

Doch wir machen manchmal kuriose Dinge. Wir versuchen den Salto.

Der Dichter Eugen Roth hat die Geschichte, die wir eben gehört haben, in ein kleines Gedicht verwandelt:

Ein Mensch betrachtete einst näher
die Fabel von dem Pharisäer,
der Gott gedankt voll Heuchelei
dafür, dass er kein Zöllner sei.
Gottlob! rief er in eitlen Sinn,
dass ich kein Pharisäer bin!

Habt Ihr es verstanden?

Erwischt. Gut, dass ich nicht so bin wie der da. Wie die da.

Hochmut, der eigentlich Kleinlichkeit ist.

Wenn ich jemanden benutze, um mich groß zu machen. Oder oder eine ganze Gruppe von Menschen.

Das ist der prophetische Jesus, der sagt:

Wir sind nur gute Zöllner, wenn wir einsehen, dass wir eben auch Pharisäer sind. Gott sei uns Sündern gnädig!

Jesus hat nicht nur Geschichten erzählt für jene Menschen, die immer kleingemacht wurden. Jesus hat auch viel erzählt für Menschen, die sich groß machen und nicht kapieren, was sie für einen Schatz in Gottes Gnade haben.

Gott sei uns gnädig, uns:

Besserwissern

Schubladeneinsortierern

Kategoriendenkern

Zwischentonüberhörern

Ich danke dir dass ich nicht so bin wieder da - Denker

Diese Geschichte ist mir wie ein Stachel, wie ein Spreißel, den man nicht los wird, den man nicht zu packen kriegt um ihn raus zu ziehen. Er nervt immer dann.

Jesus hat mit Gottes Gnade genervt. Provoziert. Wenn Frömmigkeit, Glaube darin besteht, anders zu sein als andere, ist es kein Glaube, kein Vertrauen.

Du bist in nirgendwo anders zuhause als in Gottes Gnade, Schenken, Zuwenden, Schaffen, Erhalten.

Daran möchte ich euch heute erinnern. Wir christlichen Frommen haben das oft nicht besser hingekriegt als die jüdischen Frommen.

Ich möchte noch zwei Blicke hinter die Kulissen unseres Textes werfen.

Der erste Blick ist eine Art Bekehrungsgeschichte:

In der Jahrgangsstufe zwölf ging es auf Kursfahrt. Husum im Herbst. Nordsee Küste, Nordfriesland, schlechtes Wetter. Reizvoll. In einem Café bestellten wir Getränke.

Einer, der sich auskannte, bestellte einen Pharisäer.

Kennt einer? Kaffee mit rum und obendrauf Sahne. Hat seinen Namen angeblich von einem Pfarrer bekommen, der seine Gemeinde beim verbotenen Alkohol trinken erwischte.

Ihr Heuchler! Ihr Pharisäer! Jahrhundertlang war es in der Kirche klar: die Pharisäer waren die Heuchler, die Bösen, die fromm taten, aber mies handelten. Miese Typen, diese Pharisäer. Ihr findet im übrigen aus Jahrhunderten Theologie ganze Bücher Über die Pharisäer, bei denen ihr euch die Ohren zuhalten würdet, das ist sämtlichen Miesheiten in Social Media heute ebenbürtig.

Das Wort Pharisäer war vor Jahrzehnten noch ein Schimpfwort. Das eine Funktion hatte: Wir, die wir zu Christus gehören: wir sind die Guten.

Was für ein perfekter Salto.

Und dann saß ich im ersten Semester in der Uni in Wuppertal. Es gab etwas Besonderes, in diesem Semester war ein Rabbiner zu Gast, ein jüdischer Theologe. Und er erzählte von den Pharisäern. Davon, dass das eine Laienbewegung war, die allermeisten sehr arm, voll Leidenschaft für den Glauben und dafür, Gott gerecht zu werden. Von Gott zu wissen. Gotteswort zu verstehen.

Ich saß da und hörte von Menschen, die so waren wie ich. Wenn es eine pharisäische Jugendarbeit gegeben hätte, dann wäre sie wohl wie unser CVJM gewesen: ein bisschen liberal, ein bisschen fromm, auf jeden Fall voller Leidenschaft, Gott auf die Spur zu kommen.

Die Pharisäer? Gab es nicht. Die, die Jesus kritisiert, die gab es unter den Pharisäern. Aber vor allem kritisiert er die, nicht offen sind für Gottes Gnade und die anderen den Zugang dazu verbauen.

Und auf einmal wusste ich: mein Salto endete nicht in einer sauberen Boden Landung, in Gottes Augen. Mit meinem Salto viel ich, entschuldigt das krasse Wort, voll auf die Fresse.

((Ich wünsche mir immer wieder solche Bekehrungsgeschichten, denn sie wandeln und verwandeln.

Es ist so schön, dass Gnade für mich da ist, wenn ich aufwache, aufschrecke.))

Noch ein Blick.

Die Wölfe sind zurück. Habt ihr sie auch gesehen? Habt ihr ihnen ins Angesicht geschaut, in die hässlichen Fratzen? Die Ausstellung, vor ein paar Tagen auf dem Neumarkt.

((Könnt ihr immer noch, ist alles gut im Web dokumentiert. Und im Moment stehen sie in Wuppertal.))

Ich hab mich innerlich schnell abgewendet. Wenn man den Künstler Rainer Opolka hört, merkt man: das ist es Ja, was er will: dass man berührt ist befremdet entsetzt.

Und dass man dann die Übertragung macht: dass wir auch dem ins Angesicht schauen, was in unsere Gesellschaft längst wieder Wirklichkeit ist: Ausgrenzung, Gewalt, Antisemitismus.

Es gibt Orte, Namen, Taten dafür, ich muss hier nicht viel erklären. Halle, Hanau, Kassel sind die großen Taten. Dummes Gerede, Judenwitze und mangelnder Widerspruch sind die kleinen Taten.

Wer sich von den Wolfsfratzen abwendet, kann sich das leisten. Wer sich von den Fratzen des Antisemitismus in unserer Zeit abwendet, kann sich das auch oft leisten.

Der jüdische Mann, dem in Berlin die Kippa vom Kopf gerissen wurde, kann es sich nicht leisten.

Die Eltern in Hanau, die gerade schrieben, dass sie ihren Sohn am liebsten aus dem Grab holen würden, Sie können es sich nicht leisten.

Der Vorsitzende der jüdischen Gemeinde in Graz, der gestern überfallen wurde, kann es sich nicht leisten.

Jesus konnte es sich nicht leisten. Jesus war Gottes Herz mitten unter den Menschen. Jesus hat sein Gesicht allen hingehalten.

Auch das war Gnade, Schenken.

Jesus, mein Bruder mein liebevoller Freund, lebendiger: wenn du dich nicht abwendest, dann will ich das auch nicht tun.

Warum gehört das hierhin, zur Geschichte vom Pharisäer und Zöllner? Weil die Wölfe aus unserem Text einen Wolfstext gemacht haben.

Wenn Sie eine Familienbibel zuhause haben, eine ältere, schauen Sie mal rein, Lukas 18. Diese Bibeln haben meist Bilder drin, Stiche, Zeichnungen, schwarz-weiß, von Matthäus Merian, Julius Schnorr von Carolsfeld. Diese Bilder haben oft mehr geprägt als die Texte.

Und da ist der Zöllner ein Mensch in abgerissener Kleidung. Ziemlich arm. Der Pharisäer ist ein wohl genährter Mann, der auch noch ein winzig kleines Geldstück in die Kollekte wirft.

Der Zöllner ähnelt dem armen Schlucker, mit dem wir uns gut identifizieren können. Der Pharisäer ist der reiche Jude, den es zu hassen gilt.

Die Geschichte auf den Kopf gestellt: reich waren die Zöllner das wissen wir ja längst, die Pharisäer waren arm, das hätte man zwar auch wissen können, aber man hat es lange nicht zur Kenntnis genommen. Hochmütig waren die Zöllner, die Pharisäer haben wirklich nach Gott gesucht.

Statt gegen Härte und Selbstgerechtigkeit ging es auf einmal gegen eine ganze Gruppe von Menschen.

Das alles ist nicht unsere Schuld. Es ist aber unser Erbe.

Und das zu wissen hilft, den Wölfen ins Angesicht zu schauen, den Wölfen dieser Zeit.

Genießen wir Gottes Gnade, Gottes gütige Augen auf uns gerichtet. Und möge Bruder Jesus uns aufschrecken, aufwecken.

Amen.

